

Predigt am 5.Sonntag vor der Passionszeit 2019, 1 Kor 1,4-9:

***4 Ich danke Gott jederzeit euretwegen für die Gnade Gottes, die euch in Christus Jesus geschenkt wurde, *5 dass ihr an allem reich geworden seid in ihm, an aller Rede und aller Erkenntnis. *6 Denn das Zeugnis über Christus wurde bei euch gefestigt, *7 so dass euch keine Gnadengabe fehlt, während ihr auf die Offenbarung Jesu Christi, unseres Herrn, wartet. *8 Er wird euch auch festigen bis ans Ende, so dass ihr schuldlos dasteht am Tag Jesu, unseres Herrn. *9 Treu ist Gott, durch den ihr berufen worden seid zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn. (EÜ)**

Liebe Gemeinde,
wann haben Sie / hast du das letzte mal einen Brief geschrieben?
Bei mir ist es so lange her, dass ich gar nicht genau sagen kann,
wann es war. Ich rede jetzt nicht von dienstlichen Schreiben, die bestimmte Anfragen beantworten oder Anträge stellen.
Ein richtiger Brief – möglichst noch mit der Hand geschrieben –
ist heute kostbare Mangelware. Wir wissen immerhin noch, was ein Brief ist. Vielleicht haben wir auch bestimmt Briefe – z.B. Liebesbriefe von vor langer Zeit – aufgehoben.
Bei den meisten Menschen heute hier in unserem Kulturkreis gibt es keine handgeschriebenen Briefe mehr. Wir kommunizieren in rasender Geschwindigkeit mit unseren elektronischen Medien.
Da überlegt man nicht lange, wie man etwas ausdrückt. Und es bleibt auch meistens nichts davon über längere Zeit erhalten.
Wer druckt sich schon eine Mail oder eine WhatsApp aus, um sie später noch einmal zu lesen? Was wir schreiben und zurück bekommen, ist für den Augenblick bestimmt.
Gut, dass das zur Zeit des Paulus anders war. Sonst hätten wir den heutigen Predigttext vielleicht nie lesen und bedenken können. Er ist ein Stück der ersten Seite eines echten Briefes von

Paulus an eine Gemeinde, die er gegründet hatte. Anderthalb Jahre war er in Korinth gewesen, einer jungen aufblühenden Stadt. Das war etwa um das Jahr 50 herum. Viele Mitglieder der Gemeinde kannte er persönlich. Sie lagen ihm am Herzen. Er blieb in Verbindung mit ihnen, nachdem er weiter in andere Städte gezogen war.

Nun macht er sich Sorgen um sie. Er schreibt ihnen, damit sie auf einem guten Weg im Glauben bleiben.

Wir wissen nicht viel über die Menschen in Korinth. Sicher ist, dass die Christen viel von der Freiheit begriffen hatten, die aus dem Glauben erwächst. Das sehen wir an den Fragen, die Paulus behandelt. Wer durch Christus befreit ist, muss sich keine Gedanken darüber machen, ob das Essen auf dem Teller vielleicht bei einem heidnischen Ritus eine Rolle gespielt hat. Christinnen haben das Kopftuch als Zeichen der Unterordnung unter die Männer abgelegt, weil sie ganz richtig erkannten, dass sie gleichwertig wie die Männer sind. Sie dürfen erwarten, ernst genommen zu werden, wenn sie mitdiskutieren und laut beten wollen. Freilich hat das auch Probleme mit sich gebracht. Es ist spannend zu lesen, was Paulus dazu schreibt. Man merkt dabei, dass Nächstenliebe nicht bedeutet, sich „auf die Zunge zu beißen“ und Kritik zu verschweigen. Vielmehr gebietet echte Liebe sogar, ein kritisches Wort zu sagen, wenn man den Eindruck hat, dass ein Mensch, den man gern hat, auf einem gefährlichen Weg ist. Aber so weit geht der heutige Abschnitt nicht. Obwohl Paulus sicher schon kritische Gedanken im Kopf hat, gehört das für ihn nicht an den Anfang seines Briefes. Es ist nicht das Wichtigste. Was ist das Wichtigste?

Ich danke Gott jederzeit euretwegen für die Gnade Gottes, die euch in Christus Jesus geschenkt wurde, dass ihr an allem reich geworden seid in ihm, an aller Rede und aller Erkenntnis.

Paulus denkt nicht so, dass er seinen Mitchristen, denen er ja selber das Evangelium gebracht hat, mitteilen muss, was Sache

ist. Er dankt Gott, dass sie es selber wissen und sagen können. **„Dass ihr an allem reich geworden seid in ihm, an aller Rede und aller Erkenntnis.“**

Menschen, die mit Jesus leben, merken selber, was richtig ist und was nicht. Sie können sich auch irren, weil sie Menschen bleiben. Das passiert in Korinth und vielleicht auch in Bad Brambach. Und gerade deswegen ist es wichtig, miteinander in Verbindung zu bleiben und Gedanken auszutauschen.

Aber grundsätzlich sieht sich Paulus nicht auf einer anderen Stufe als die Glaubensgeschwister, an die er schreibt. Sie haben Gottes Gnade durch Jesus Christus, und das gibt ihnen alles, was sie zum Leben als Christen brauchen.

Wir könnten denken: er möchte ihren Glauben durch seine Zeilen festigen. Und das ist hoffentlich auch passiert. Aber eigentlich ist es ein anderer, der den Glauben festigt: **Denn das Zeugnis über Christus wurde bei euch gefestigt, so dass euch keine Gnadengabe fehlt, während ihr auf die Offenbarung Jesu Christi, unseres Herrn, wartet. Er wird euch auch festigen bis ans Ende, so dass ihr schuldlos dasteht am Tag Jesu, unseres Herrn.**

Jesus selber ist es, der Menschen „festigt“ - sie merken, was richtig und was falsch ist. Und sie bekommen die Kraft, das Richtige zu sagen und zu tun, auch wenn sie damit in der Minderheit sind.

Das übrigens haben wir mit den Christen in Korinth gemeinsam. Von den vollen Kirchen zu Weihnachten brauchen wir uns nicht täuschen zu lassen. Christen – Menschen, die mit Jesus leben wollen – sind wir wenige. Freilich mehr, als heute hier sitzen. Einige von uns sind alt geworden und schaffen es nicht mehr, am Sonntagmorgen hierher zu kommen. Lasst uns nicht vergessen, sie zu besuchen. Manche müssen jetzt gerade arbeiten. Für sie ist vielleicht die Bibelwoche ab morgen Abend eine Möglichkeit, sich mit uns zu treffen und Gedanken auszutauschen. Falls da nicht der „Virus des Individualismus“ zugeschlagen hat. Der zieht

es nämlich grundsätzlich in Zweifel, sich überhaupt zu treffen. Dieser „Virus“ macht Theatern, Musiksälen, Kinos und Gaststätten in Deutschland zu schaffen. Er versteht es, Computer und Fernseher für seine Verbreitung zu nutzen. Und ich denke oft: er macht vor uns Christen nicht halt. Warum haben viele von uns keine Lust mehr, sich zu treffen? Wir sind und bleiben auch eine Gemeinde, wenn wir uns nicht oder selten treffen. Aber der „Schatz der Gemeinschaft“ entgeht uns.

Wenn wir zu Jesus gehören, gehören wir auch zueinander. Der Abt eines Klosters wurde von Besuchern gefragt: "Wie ist es möglich, dass alle Mönche trotz ihrer verschiedenen Herkunft, Veranlagung und Bildung eine Einheit darstellen?"

Statt einer theoretischen Erklärung antwortete der Abt mit einem Bild: "Stellt euch ein Rad vor. Da sind der Reifen, die Speichen und Nabe. Der Reifen ist die umfassende Mauer, der aber nur äußerlich alles zusammenhält. Von diesem Rand des Rades aber laufen die Speichen in der Mitte zusammen und werden von der Nabe gehalten. Die Speichen sind wir selbst, die einzelnen unserer Gemeinschaft. Die Nabe ist Jesus Christus. Aus dieser Mitte leben wir. Sie hält alles zusammen."

Erstaunt schauten die Besucher auf, sie hatten etwas Wichtiges verstanden. Doch der Abt sagte weiter: "Je mehr sich die Speichen der Mitte nähern, um so näher kommen sie auch selbst zusammen. Ins konkrete Leben übertragen heißt das: Wenn wir uns Christus, der Mitte unserer menschlichen und geistlichen Gemeinschaft, wirklich nähern, kommen wir auch einander näher. Nur so können wir miteinander und füreinander und damit auch für andere leben." (Weisheit des Mittelalters)

Wir können das nicht so wie Mönche, aber auch wir sind dazu gerufen.

Treu ist Gott, durch den ihr berufen worden seid zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn.

Amen